

Versteckte Analogien

Nichts stand Otto Flake ferner als bei seiner linearen Biographie Jacques Fortunats im 19. Jahrhundert anachronistische Elemente in die geordnete Zeitleiste hineinzuwoben, das bedeutete nach dem Prinzip der Begegnungen, zwar Persönlichkeiten jener Epoche so authentisch wie möglich zu schildern, aber ohne zu antizipieren. Der Grundgedanke dieses historischen Romans ist dennoch zukunftsorientiert, ist ein didaktischer angesichts eines entfesselten Zeitgeschehens während der Niederschrift von 1938-43, über das hingebreitet die französische Kultur des 19. Jahrhunderts positive Denkbilder liefert oder liefern soll als stabilisierende Elemente einer individuellen, nicht völkischen Entwicklung und damit humaneren Zukunft. Dass dabei Parallelen oder besser Analogien zwischen der elsässischen Herkunft Jacques Fortunats und Otto Flakes auf verschiedenen Ebenen anklagen, haben wir mehrfach gezeigt und differenziert. Die Schilderung der gleichzeitigen französischen Gesellschaft im Leben Fortunats hat also keine direkte oder verschlüsselte Entsprechung zur Zeit der Niederschrift, obwohl es Motivverwandtschaften gibt, die nicht zufällig erscheinen, sondern gesetzt sind und in dem Leben des Autors wie seines Protagonisten auftauchen. Sie kontrastiv und funktional zu erkennen und zu werten, ist schwierig, weil Otto Flake zum einen auf biographische Essays aus 60 Jahren (vgl. Die Verurteilung des Sokrates 1970) zurückgreifen kann und zum anderen seit Beginn seines literarischen Schaffens fiktive Biographien erfindet, in denen sich Phasen seiner eigenen Lebenserfahrungen aufspüren lassen.

Das soll an dieser Stelle zusammenfassend noch einmal exemplarisch gewichtet werden, denn der Frauenarzt Jacques Fortunat entpuppte sich 1876 im Alter von 62 Jahren am Ende seiner Arztkarriere als ungemein erfolgreicher Autor von Frauenbibliographien aus seiner eigenen Epoche, die ihn sogar als Mitglied der Académie Française ins Gespräch bringen.

Vor dem Hintergrund seiner biographischen Essayistik reflektierte Flake 1950 die Grundlagen seiner personenbezogenen Narrativik (vgl. O. Flake, " Siebzig Jahre". In: O. Flake: Die Verurteilung des Sokrates. Heidelberg 1970, S. 321-326). Der Sammelband enthält 26 Biographien - davon nur zwei von Frauen - die sechzig Jahre biographisches Porträtieren umfassen.

Nachdem Otto Flake noch einmal versichert hat, dass er nicht mit vorher gefertigtem Plan erzähle, sondern die Arbeiten von selber Kontur und Dimensionen annähmen als "Umsetzungen des künstlerischen Instinktes in Form" (S. 324), fährt er fort:

"In jedem meiner Romane ist eine männliche Gestalt der Träger der Handlung, was sich einfach daraus erklärt, daß ich im Mann, nicht der Frau, den Initianten des Geistes sehe. Gibt sich eines Tages jemand die Mühe, die Reihe dieser männlichen Figuren unter dem Gesichtspunkt der Einheit und der Abwandlung

zu betrachten, so ist der Gesichtspunkt überhaupt gefunden, unter dem man etwas über mich sagen kann. Ich bot keine Handhabe, um mich in eine der geläufigen sozialen oder politischen, der benennbaren Kategorien einzuordnen - ein Mann, der im Schnittpunkt der Gegensätze lebt und Anschauung sucht."

Flake nennt diese innere Verwandtschaft seiner Protagonisten "Abwandlung" eines eher einheitlichen Typos und meint nicht Variation, denn es geht um Gestaltwandel und nicht um oberflächliche Fortschreibungen in angepasster Wiederkehr einer auktorialen Prädisposition. Wir würden gern dafür den Begriff "Oszillation", also Schwankungsbreite, dafür verwenden wollen, weil es bei dieser Abwandlung um ein zeitliches Vorher und Nachher geht. Die aktuelle Version ist wie ein Relief auf der Bandbreite von belichteten, analogen Schattenrissen je nach aktualisiertem Blickwinkel.

"Daß ich Frauen zeichnen könne, hat man mir oft bestätigt, das ist immerhin etwas, das Lob aber auch durch die Feststellung eingeschränkt, daß ich weniger die Hausfrau oder bürgerliche Kameradin als die Verwalterin des Eros ins Auge fasse. Nun, das hat seinen Grund darin, daß ich der Herkunft des Menschen mehr Aufmerksamkeit schenke als dem Eifer, mit dem er sich im Gesellschaftlichen einzurichten sucht. Ich taste die vitalen Nervenknotten ab.

Wer künftig eine Geschichte des deutschen Romans schreibt, wird darauf achten müssen, daß ich aus der Verwandtschaft des Romans mit der Biographie Folgerungen gezogen habe: die größeren meiner Romane sind fiktive Biographien.

Das gilt schon von Hortense; noch mehr vom Gesamtfortunat, und neuestens von der Sanduhr. Ein Leben wird durchgezählt; die Darstellung hört nicht mit dem Augenblick auf, wo der Träger der Handlung endgültig seine ach so unsichere Weltanschauung gefunden hat, sondern reicht bis zur Todesstunde. Diese Methode erlaubt mir, darzustellen, wie einer mit dem Leben fertig wird: darin sehe ich die Aufgabe des Romans, zum mindesten des großen. Ich gewinne einen festen, durchgängigen Gesichtspunkt und die Geschlossenheit: ein Leben verwandelt sich in einen objektiven Vorfall, genauer gesagt in einen zu objektivierenden.

Damit komme ich auf den berühmten epischen Abstand, der den Erzähler recht eigentlich zum Künstler macht. Künstler ist, wer ordnet, wer Gestalten auf die Geschehensbühne stellt und vor seinen Geschöpfen zurücktritt." (ebda., S.325)

Diesen zentralen Aussagen sind kurz Flakes "Große Damen des Barock" (1939) zuzuordnen, ehe wir kontrastiv auf Jacques Fortunats Frauenbiographien eingehen und damit zum letzten Teil der zweiten Bandes zurückkehren.

Dieses "Sittengemälde einer höfischen Gesellschaft" erschien 1939 vor dem Beginn der Arbeit an Fortunat in einer sehr erfolgreichen Auflage, eine zweite

wurde Flake kulturpolitisch verwehrt. Diese kurzen historischen Bildnisse, der Klappentext spricht richtig von "Figuretten zu größeren epischen Entwürfen", kreisen zunächst um die sieben Nichten Kardinals Mazarin, sind trotz dreier Stammütter Friedrichs des Großen und der Frau des letzten Stuarts von französischen Adelshäusern dominiert und mit weitverzweigten Stammbäumen versehen. Die Mitte dieser Damen nimmt Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orléans, ein, die ebenso wie die Töchter Mazarins in der historischen Monographie des Marktgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655-1707), des "Türkenlouis", 1937 mit dem Untertitel "Gemälde einer Zeit" schon ausführlich erwähnt waren. Flake ist hier quellenorientiert ganz Historiker, der sich in die europäischen Konflikte zwischen Österreich, Frankreich und Deutschland von der badischen Mitte aus angesichts der Türkengefahr in den Absolutismus bis 1733 kenntnis- und anmerkungsreich zurückzieht. Sein Gattungsbegriff "Gemälde" untertreibt seine wissenschaftliche Methodik. Interessant ist, dass Liselotte von der Pfalz als Verfasserin von Tausenden von Briefen an ihre adeligen und auch philosophischen Zeitgenossen in die Geschichte kommentierend eingegangen ist (vgl. Auswahl im Projekt Gutenberg). Doch zurück zu den großen Damen:

Akribisch und nüchtern zeichnet Otto Flake ohne aufregende erotische Pikanterien Damen mit "unmoralischem Lebenswandel" - so Suhrkamps anfängliches editorisches Bedenken - in "erlebbarer Nähe" (gl. Nachwort Helga Möbius S. 276, vgl. zum folgenden ff.). Eigentlich zeigt er mit der Epochenwahl seinen nationalen Bevormundern die kalte Schulter. Diese Frauen setzen sich aufgrund ihrer Individualität oft provozierend und bisweilen mit tragischem Ausgang mit der absolutistischen Gesellschaft auseinander und ziehen auch den Blick hinüber auf die preußische Tradition. Sie können sich in die herrschenden Normen einfügen oder sich gegen die herrschenden Konventionen auflehnen und den eigenen Lebensanspruch durchzusetzen versuchen. "Flake, der Mann des Maßhaltens und der Selbstbeherrschung, findet lobende Worte für die Charakterstärke der ersten und strenge Bemerkungen für die "Zügellosigkeit" der zweiten" (S. 280).

Sie alle prägen anfänglich durch ihren Drang zur Selbständigkeit, d.h. einem Ausbalancieren von Abhängigkeit und Selbstbehauptung, einen neuen epochalen, in die Zukunft weisenden Modus in den Geschlechterbeziehungen.

Jacques Fortunat steht zeitlich in der Mitte zwischen dem Barock und Flakes Jahren des inneren Exils. Die Französische Revolution und die napoleonische Ära haben die alten Hierarchien umgekehrt und später wieder restauriert und zensiert, die Bourgeoisie weiter aufgewertet und den Blick auf die Frau verändert, ihn psychologisch und sozial erweitern müssen: George Sand (1804-1876) schrieb sozialkritische Romane, lebte z.B. ihre Affaire mit Chopin offen aus und hinterließ, bedingt durch Ihren Landsitz in Nohan tausende von Briefen.^[1]

Im Kaiserreich kam es 1857 bekanntlich zum berühmten Prozess gegen Flauberts ehebrecherische "amoralische" Madame Bovary. Manets "Nana" blickt uns 1877 im Unterkleid aus ihrem Boudoir an, und Zola beschrieb ihren sozialen Abstieg im Alkoholikermilieu im selben Jahr in "Assommoir" und widmete ihr 1880 seinen gleichnamigen Roman über eine gehobene Prostituierte. Jacques Fortunat schließlich war in jenen Zeitläuften als Spezialarzt für Frauen über die gesellschaftliche Mitte emporgestiegen und mit seinen Ehen und Liebschaften fachlicher und persönlicher Zeuge vor der "belle époque".

Sein Frauenbild klärt sich wie im ersten Roman Flakes von 1912 "Schritt für Schritt" jetzt im Alter. Obwohl er noch viele Jahre bis 1897 vor sich hat, wo er mit 83 Jahren sein Leben vollendet - ebenso wie später sein Schöpfer in mysteriöser Sympathie, d.h. gemeinsamem Leiden. Fortunats Aktivitäten werden nur langsam reduziert. Reflektierende Phasen häufen sich indes. Der Bezugsrahmen des Mannes von Welt war und bleibt das mondäne Paris und parallel, fokussiert auf die eigene Familie, Süddeutschland, denn "Man brauchte nur nach Baden-Baden zu gehen, um zu erkennen, wie groß die Freundschaft mit Frankreich war" (II, 522).^[2] Dort trifft er u.a. Turgenjew, gedenkt zugleich des totkranken Berlioz jenseits in Paris und diesseits seines Rivalen Wagner, liest - wie Flake später 1946 umfassend als Philosoph - Nietzsche und lässt sich im Theater- und Spielbankmilieu von einer blutjungen, verwitweten Bella verzaubern (530).

Hierbei wird Jacques Fortunats erotische Emotionalität wieder geweckt: "Er begehrt die goldlockige, dunkelhäutige Frau. Das ist die primitive, erste Regung, die jeder Mann empfindet (532)". "Aber da ist nun diese Unlust, das weibliche Wild zu jagen; es ist so billig, so trivial. Er hat genug Frauen gehabt und muss nicht auch noch diese haben - nicht weil er sich zu alt fühlt, sondern weil er das Rücksichtslose haßt (532)". Unter Benutzung der "fluctuat-Metapher" lässt Flake ihn gegen den verführerischen Zauber begrifflich ankämpfen: "Es darf nicht gelten, was er am Anfang gedacht hatte, daß seine Urteilskraft versage und die Segel vor ihrer verführerischen Weiblichkeit streiche. Auf die Urteilskraft kommt es in jeder Lebenslage an, ein Mann von Welt lehnt die Schwächung der Instinkte ab. Schritt für Schritt gewinnt er verlorenes Gelände zurück. ... Benommen denkt er, daß sie eine Idee in ihm geweckt hat, eine Sehnsucht und eine leidenschaftliche Vorstellung. Der Idee verfiel er, nicht der jungen Frau selbst, in die er nur all seine Wünsche füllte. Das darf man nicht tun, der richtige Weg ist der umgekehrte: ... Die Wirkung dieser Einsicht ist erstaunlich. Er wird nüchtern und kehrt zu sich selbst zurück, wie man nach einer Woche der Ausschweifung wieder zu seinen Grundsätzen findet (533)".

Die Göttin, um diesen frühen erotischen Romantitel Heinrich Manns zu entlehnen, dessen drei Bände Schickele und Flake sich gegenseitig aus der Hand rissen, die Göttin ist von seiner Seite konzeptuell entzaubert, ohne dass sie eigentlich dabei zu Wort kommt. Fortunat wird allein bleiben im Herbst des

Lebens. "Er hat es zu tragen und bezahlt damit das Glück, das ihm so viel bewilligt hat (535)."

Dennoch bleibt diese rationalisierte Maxime emotional weiterhin nicht unangefochten. Man hat den Eindruck, dass sie sich bei Jaques Fortunat erst in Wiederholungen bewähren und festigen muss. Kaum hat er den familiären Kontext verlassen und nimmt Einladungen in Paris an, scheint dieser Konflikt fast vergessen und einer Art Autosuggestion zu bedürfen mit fast wörtlichen Wiederaufnahmen :

"Er hatte mit den Träumen und Wünschen abgeschlossen. Haltung war alles; sie bewahrte vor der Resignation und vor der Erhitzung, vor dem Zynismus und der Sentimentalität. Ein Mann hatte in jedem Alter zu wissen, was ihm noch blieb." (541) In dieser Perspektive sei immer der Mann verantwortlich, die Frau habe Anspruch auf mildernde Umstände. Diesem Begriff der Haltung, zu der sich das Maß als Idee verbindet, entspringen "Vorsicht, freier Kopf und Würde" (552). Und die Beziehungen verkehren sich sogar: seinem Interesse für die junge Autorin Valérie setzt diese die Grenzen, die er später doch noch einmal gern überschreiten würde (588f.). Zuneigung wird zwangsweise - wie früher schon einmal - zu Sympathie herabgestuft.

Dank philosophischer Lektüren und seiner persönlichen Bekanntschaften erweitert Jacques seine ethische und politische Haltung. Er stellt sich den gesellschaftlichen Herausforderungen auf hohem Niveau z.B. als Geschworener und setzt - beinahe schon als Royalist - in der Krise seine persönlichen Kontakte zum Kaiserpaar fort.

Der deutsch-französische Konflikt entzweit auch die Familienbeziehungen Jacques Fortunats: als sein Sohn Rémi seinen Posten in der Straßburger Garnison verlassen hat und nach Paris flieht, kommt es zum Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn, der seine Erbschaft einfordert. Remi provoziert den Vater wegen dessen angeblich typischen, "sich lohnenden Schachzüge". Dieser ringt um Selbstbeherrschung und schleudert einen Brieföffner hinter ihm her (585f.), weil er das Andenken von dessen Mutter befleckt sieht.

Jacques wird in dem folgenden Krieg seine beiden eigenen Söhne verlieren - wie wird er den Umsturz und die "schlimmen" persönlichen Verluste ertragen? Er bot nach Sedan der Kaiserin Hilfe und sogar Unterschlupf bei ihrer Flucht an. Danach "fand (er) sich schwer zurecht" (605), ließ sich dennoch auf eine Kommandofunktion in der Nationalgarde ein und wurde als Arzt in Ruhe gelassen. Seine Kontakte im belagerten Paris gelten Künstlern wie Manet und Edmond de Goncourt. Man ruft ihn in ein Lazarett zu Remi, dessen gesetzlicher Vater er ist. Remi hat die Fußamputationen nicht überlebt: "Alexandras Sohn, noch nicht achtundzwanzig, mir entfremdet" (611) ist sein Kommentar. "Ein Gefühl der Unruhe" (613) verlässt ihn hingegen Tag und Nacht nicht im Hinblick auf das Schicksal seiner "echten" Söhne Raoul und Rodolphe. Letzterer gerät bei Metz in Gefangenschaft, Raoul war in Straßburg gefallen.

Kondolierende Freunde konnte er daraufhin nicht abweisen: er "zwang sich zum Schwersten, der Haltung" (614). "Der Sohn (Raoul) war für eine Sache gefallen, die er als verloren ansah. Und den Fortunat hatte die Nemesis eingeholt" (ebda.). Er kann sich im Hungerwinter aus dem belagerten Paris nach Guernsey durchschlagen und macht sich vom Menschen, diesem "hoffnungslosen Fall" keine Illusionen mehr: "Er hatte ihn während des halben Jahrs der Belagerung in seiner armseligen Notdurft gesehn, in seinem ganzen Jammer, in seiner ruhmlosen Gier" (617), was sich in dem "Inferno, das Kommune hieß" in seinen Augen noch steigerte, als Frankreich gegen sich selbst wütete. Nach einem Besuch beim exilierten Kaiserpaar in England konstatiert er fast zynisch: ".. daß die Großen der Erde erst nach dem Sturz sympathisch seien. Nun hatten sie Gelegenheit, zu zeigen, was sie als Menschen galten - der Kaiser war ohne Zweifel ein großmütiger Mann ohne Ungeduld und Schroffheit" (617).

Den folgenden Winter von 1871 auf 72 lebt er wieder einigermaßen abgesichert in alten Gewohnheiten in Paris. Erstaunlicherweise beginnt er, an dem Fall Verlaine/Rimbaud Interesse zu nehmen, der textlich nunmehr breiteren Raum einzunehmen beginnt als ihn die damalige Öffentlichkeit wahrgenommen hat. Jacques begibt sich dazu ins Literatencafé und wird Zeuge von Verlaines Hörigkeit und Rimbauds skandalösem, asozialen Verhalten (632 f.). Rimbaud verstößt in seinen Augen gegen die "französischste aller Ideen, das Maß" (634, vgl. 687).

Später verallgemeinert er die Abgrenzungen zu einer umfassenden Zeitkritik: "Maßlos wurde jede Idee, sobald sie sich aus einem System der gegenseitigen Bindungen befreite und keine Korrektur mehr erfuhr. Nur ehrgeizig sein, nur Macht anzustreben, nur das Geld kennen oder nur den Geist oder nur die Ironie - das alles war einunddasselbe, es war zu starke Ungebundenheit" (676). Jacques glaubt als Arzt an eine steuernde Kraft im lebensfähigen Körper, eine "behutsame Harmonie". "Aufs Seelische übertragen, auf den Gedanken der Haltung, hieß das, daß man nicht in der extremen Leidenschaft und nicht in der ungehemmten Energie den wirklichen Menschenwert zu suchen hatte. Die französische Heiterkeit, der französische Geist, die französische Leichtigkeit waren etwas Wunderbares - vorausgesetzt, daß einer die Zügel in der Hand behielt. Tat er es nicht, so verwandelten auch sie sich in das Zuviel, nämlich in die Oberflächlichkeit, Leichtsinn und das nichtige Geschwätz, dem der Witz, die Eleganz und die Blague Selbstzweck sind." (ebda.). Frauen seien dafür noch anfälliger als Männer.

Diese moralische Quintessenz, die Jacques Fortunat aus den Zeitumständen der deutsch-französischen Konfrontation, seiner Familienprobleme, Reisen ins Ausland und vor allem aus dem Pariser bürgerlich-literarischen Milieu ableitet, ist von allgemeiner Gültigkeit, ja eine aus der Erfahrung kristallisierte komplexe kritische Einsicht mit Anspruch auf zeitlose Gültigkeit. Otto Flake hat eine Ebene von Normen bei der Charakterprägung erreicht oberhalb der linearen Erzählung: der Leser von 1945, der lange und zuweilen langatmig durch die

Pariser Zeitläufte geführt wurde, kann mit diesen abstrahierten individuellen Kriterien auf die eigenen schauen und sie einordnen und zeitkritisch allgemein beurteilen (um Flakes Trikola stilistisch zu übernehmen). Gilt das auch noch für uns späte Wiederentdecker? Flake selber war da ja optimistisch. Wohin wird der Autor Jacques Fortunat weiter begleiten? Die Porträts der Frauen in der Literatur und Gesellschaft der Republik stehen noch aus. Das Schlusskapitel kündigt "Die Vollendung" an, die erwartungsgemäß mehr als nur eine numerische Erfüllung von Lebenszeit sein dürfte.

Jacques hatte seit einiger Zeit verdeckt als Docteur Fortuné medizinische Chroniken über neuere Forschungen für den Figaro zu schreiben begonnen. "Ziel war stets, was die Deutschen das Weltbild nannten, der mit den Zeiten und mit den Mitteln wachsende Erkenntnisdrang" (663). Seine literarischen Gesprächspartner waren weiterhin Turgenjev, der Baden-Baden 1871 verlassen hatte, und besonders über Frauen nunmehr auch Zola, Daudet und Goncourt (667ff.), die über Jacques offenkundiges Interesse für eine Diana diskutierten. Jacques hatte sich dabei wiederum mit Sentenzen gewappnet: ".. vor der physischen Änderung vollzog sich die seelische: der Geist vergrößerte den Abstand vom Eros und lockerte die Abhängigkeit von den Illusionen" (669). Die Natur führe durch "eine Reihe von Aggregatzuständen, nach denen sich die Intelligenz des Menschen, seine Haltung, seine Empfindungen, seine Einsichten richteten" (ebda.) Der Boulevard der "dem Eros verschriebenen Stadt" stellt solche intellektuellen Aufschwünge auch wie beim Besuch seines Berliner Freundes Livonius immer wieder in Frage und bleibt verführerisch "jedem Alter hold" (687).

Jacques Fortunat löst in folgenden, vorletzten Kapitel (XI) "Der Privatmann" seine Klinik auf, sichert den Kindern ihre Erbschaften und widmet sich einer wieder erwachten Neigung, nämlich Briefmarken zu sammeln (701). Der Mann von Welt sitzt vor deren Album mit Kommunikationsikonen. In einer langen Episode werden seine Reiseeindrücke aus Russland geschildert, Lektüren zum tieferen Verständnis der Lebensweisen eingeschlossen: "Wenn sich alle wie Dostojewskij zerfleischten, würde die Welt eine mittelalterliche Flagellantenstadt, ein grauenhafter Gedanke. Es mußte auch Nichtdostojewskijs geben, Weltleute sogar.. Auch der Versuch, die christliche Einheitsseele zu erzeugen, war gescheitert.. Harmonie durch Gleichheit des Verhaltens aller, sie fand sich nie. .. Er konnte sich auf keine Weise vorstellen, wie Anno 1976 die Welt aussehen mochte und was dann von der französischen Republik oder vom Zarentum geblieben war; aber daß auch in diesem fernen Jahr Diskrepanz sein werde und Harmonie noch immer ein Problem, das wußte er" (713).

Zu Hause erwartete ihn sein erstes Buch: "Die zwölf Fälle. Beitrag zur Kasuistik der Frau" (713). Er wurde jetzt als Schriftsteller begrüßt, und das Echo des Buches war sogar in England beachtlich. "Er faßte die Emanzipation als einen

Vorgang auf, der an sich der Natur und den ursprünglichen Bestimmungen widersprach, aber unaufhaltsam war.. der Mensch entwickelte sich nicht in der Natur, sondern gegen sie" (715). Der erste Fall, gewissermaßen der Anstoß zur Reihe, ist der von ihm erlebte der Louise Amiral, jener kriminalisierten Schlafwandlerin aus Fortunat II, 1 u. 2.

Der vierzigjährige Briefwechsel zwischen Prosper Mérimée und einer Unbekannten wird für Jacques zur Fallstudie seines letzten Kapitels. Mérimées 192 Briefe sind erhalten, die der Unbekannten nicht, die ihre Würde und Diskretion einem gemeinsamen Glück vorzog (S. 716 f.). Distanz bringe Freundschaft mit Tiefgang hervor, die sich auf die Dauer in Scheu und Flucht verwandle. Drei Jahre nach Mérimées Tod übergibt sie ihre Briefe der Öffentlichkeit: "Endlich einmal hat eine Frau einem Weltmann bewiesen, daß ihr Geschlecht über Haltung und Sittlichkeit verfügt" (717). Scheu und Reinheit erstarren ohne Gegenwerte. "Nichts kann so eng werden wie der Geist einer Frau, die sich dem Leben nicht geöffnet hat" (ebda.). Kontrastiv dazu behandelt er anonym seinen eigenen Fall in Erinnerung an seine Affäre mit Dorothy in Portugal: ein Mann erliegt trotz seiner Zuneigung zur Ehefrau der Versuchung. "Lösen läßt sich dieser Konflikt nie .. und uns zu quälen, sind wir verurteilt, schicksalhaft, damit Erkenntnis sei" (719).^[3]

"Problemstellung war nun die: Mußte man den Traum nicht abbrechen, wenn man wußte, was nachher kam - das schlechte Gewissen und die Ladung vor den wachsamem Richter, die christliche Moral?" (ebda.) Die Franzosen würden damit leichter umgehen als die Deutschen. Jacques macht für "reifere" Jahre wieder die Natur verantwortlich, die sich nicht um besonders intelligente Lösungen bemühe: "Sie packt die gegensätzlichsten Triebe in uns hinein, Sinnlichkeit, Herz, Seele und nach deutscher Auffassung auch noch Gemüt.." (726). Dahinter verberge sich das innerste, unbelehrbare Ich, instinkthaft, kindlich und jung.

Diese psychologisch-philosophischen Sentenzen ergeben sich unsystematisch ohne weibliche Gesprächsteilnehmer aus der Caféhaus-Konversation, die sich thematisch eher oberflächlich um damals aktuelle Kunst wie die Wagners in Bayreuth (s.sp. kritisch zum "Ring", S. 737) dreht sowie um Literaten Zola, Flaubert und Daudet oder technische Neuheiten wie Telefonkabel und elektrisches Licht. Fortunat II wird hier herabgestuft zum spätherbstlichen Feuilleton alter Herren in ihren Familienbanden. Allerdings meldet sich bei Jacques das alterslose, innerste Ich - in fast faustischem Dialog mit seinem Widersacher - als das bewusstere. Er habe Frauen genug gehabt, " ..und es war ein Sinn darin, weil es eine Steigerung gab. Obwohl ein Mann und als solcher unfähig, in der Liebe den einzigen großen Wert des Lebens zu sehen - diese Unfähigkeit ist die Voraussetzung für alles, was der Mann gestaltet und an Leistungen schafft - .." (733). In seinem Alter gezieme sich nur noch der Entschluss, frei zu sein. "Er geziemt sich nicht bloß, er gehört zu einem Leben, das durch die Stationen des Möglichen und Erlebbaren ging. Erlebbar ist am Ende der Jahre die Ruhe, der Verzicht und, wenn du einen Namen für diese

letzte der Stationen brauchst, der Geist" (ebda.). Dessenungeachtet erfaßt ihn im Jahr darauf eine neue Ersatz-Leidenschaft, die Jagd (740).

Epilog zu Kap. XII: Die Vollendung

Den Leser von Fortunat II erwarten für die Jahre 1879-1887 knappe 60 Seiten, d.h. drei bis vier pro Lebensjahr. Es geschieht offenbar nicht viel in längeren Episoden, was natürlich die bisherige Methodik der abgeleiteten Erkenntnis in Maximenform nicht ausschließt, im Gegenteil favorisiert. Vollenden wird sich gewiss die Zeit, d.h. die Lebenszeit an verschiedenen Orten mit einer endgültigen Rückkehr in die Au. Wird Jacques Fortunat bis zum Schluss Subjekt seines Handelns und Denkens bleiben können?

Bereitet Otto Flake im reduzierten Kern (in nuce) hierbei noch neue Einsichten als thematische Chiffren aus seinem Schrifttum einer Generation später wie "Die Unvollendbarkeit der Welt" (1923) vor? Trifft diese globale Feststellung auch auf die individuelle Entwicklung besonders unter Einbeziehung von ethischen Werten zu? Vergessen wir nicht, dass wir uns analytisch auf drei Ebenen bewegen, erstens im narrativen historisch authentischen, nicht kontrafaktischen Rahmen Fortunats, zweitens in den Jahren von dessen Niederschrift 1938-45 und drittens in dem Zwischenraum, den Flakes grundlegende Schriften von 1910 bis 1938 progressiv einnehmen. Was ist davon zeitlich angemessen und abgekapselt, was Abwandlung im Sinne einer reduzierten analogen Vorstufe? Problematisch erscheint uns grundsätzlich, Titel schlagwortartig zu verwenden, die einen festen Ort in Flakes Denken markieren. Die Sammlung der Bozener Kolloquiumsbeiträge von 1992 "Die Unvollendbarkeit der Welt" zu nennen, trifft inhaltlich noch zu, denn unter diesem Titel erschien Flakes abschließende persönliche Auseinandersetzung mit seinen beiden Dada-Romanen. Ob man jedoch wie Thomas Reis 2017 aus diesem Kontext für Flake und die Moderne die Metapher der "tanzenden Kreatur" nach Nietzsche über alle Phasen des Gesamtwerks noch verallgemeinern darf, scheint uns ein irreführender Rückgriff zu sein.^[4]

Eines ist allerdings sofort auffällig: Jacques wird zum schreibenden Beobachter von Wissenschaft und Zeitgeschehen, publiziert ein zweites Buch und widmet sich wie sein Erfinder analog ausführlicher Nietzsche und Oscar Wilde, kann aber natürlich nicht dessen gleichnamige Essays von 1946 in ihrer kritischen Umfassenheit zeitlich vorziehen. Hier ist es umgekehrt, Flake führt frühere indirekte Einschätzungen aus Fortunat II einige Jahre später in Monographien systematisch aus.

Der Erzählstrom zeigt Jacques familiär in der Au, in Wien (Kap. 129) und der Pariser Salon- und Kunstszene mit nostalgischem Kontak zum Opernmilieu, einer todkranken Nadine, der er qua eigener Metaphorik Mut zuzusprechen versucht: "Nehmen Sie Abstand von sich, steuern sie keinen Kurs, denken Sie: Ich bin nichts weiter als ein armes, kleines Schiff, das auf dem Meer treibt, wie andere auch. So zu denken beweist nicht weniger Mut als der Entschluß, das Schicksal zu bezwingen" (S. 747).

Gibt es wirklich in dieser letzten "Vollendung" etwas krönend Neues? Der geduldige Leser der Pariser Kunstszene, der Eheprobleme der fernen Valentine oder familiäre Beerdigungen hat zuweilen den Eindruck, der Akzent der Vollendung liege bei dem Bestandteil "Ende" in diesem Begriff, ein Ende mit Reduktionen der laufenden Ereignisse und Kontakte. Fortunat wird von seinen Kindern offenbar nicht mehr gebraucht:

"Ein neues Bedürfnis kam über ihn: sich zu vertiefen, sich abzutrennen, sich zurückzuziehen.

Er gab ihm nicht im ersten Augenblick nach. Nichts hinderte ihn, auch zu Paris in seiner abgeschlossenen Wohnung allein zu sein. ... Gleichwohl, die geliebte Stadt beengte ihn. Alles gab sie, aber nicht die Natur, nicht die Einordnung in den Gang der Jahreszeiten, und die Sehnsucht wuchs. War es das Alter, das auf Weisheit und Schweigen als dem Abschluß besteht, war es das bäurische Blut der Mutter, war es beides - er sah im Traum Rebäcker, Talgrund und Gebirge: er sah den Schwarzwald.

Eine politische Vorstellung verband sich ihm nicht damit. Er wollte nichts anderes als Franzose sein und kehrte nicht zu seinem Ausgang zurück." (S. 764 f.)

Dennoch, nach dem Verkauf des Hauses auf Guernsey, teilt Jacques der Familie den Entschluß mit, "den letzten Umzug seines Lebens vorzunehmen, den nach der Au" (S. 767) Nach dem Abschied von den Pariser Freunden wie der Prinzessin Mathilde oder Edmond de Goncourt erreicht er im Mai 1880 seinen Alterssitz in der Au, was ihn hinfort sichtlich belebt. Um der Versuchung, nach Paris zurückzukehren, nicht zu erliegen, "überwand er seine Scheu vor Baden-Baden und fuhr im Dogcart hin" (770), also im Zweigespann... "doch vermißte er an diesem Stadtschmetterling den Blütenstaub der französischen Heiterkeit." (ebda.) Allerdings trifft er den jungen Diener Max wieder, der ihn einmal im Vierteljahr nach Freiburg, Straßburg oder Basel zu den Buchhandlungen begleitet. Im ersten Herbst und Winter schreibt er über Fortschritte der Psychologie z.B. für die berühmte "Revue des Deux Mondes" und für "Illustration" über Bewegungen innerhalb des deutschen Geistes. Dabei hilft ihm eine verwitwete Sekretärin, deren Jugend und Formen Jacques wohltaten. Familiär erreicht ihn aus Ungarn und Mexiko, er sei Großvater zweier Knaben namens Jacques geworden, was besonders in letzterem Fall die versäumte seelische Vater-Tochter-Beziehung brieflich nachholen lässt. Auch auf der gesellschaftlichen Ebene zieht er Bilanz: "Es gab keine andere Gewißheit als die

geglaubte. .. Staunend stellte Jacques fest, daß er die Menschendinge mit anderen als bürgerlichen Augen betrachtete, obwohl er nie ein Revolutionär gewesen war und selbst ein bedachtes Leben geführt hatte. ... Der Bürger wohnte in einer Welt der Werte, die er Überzeugungen nannte. In dieser Beziehung war er so naiv wie der Triebmensch, der mit beiden Füßen in das Geschehen sprang. So stellten wohl Bürger und Triebmensch, beide Absolutisten, die Gattungen dar, von denen er, Jacques, Abstand nahm. Diese Erkenntnis erschütterte ihn geradezu, in seinen tätigen Jahren hatte er nichts von ihr gewußt." (S. 775) Erkenntnis, wir sahen es mit dem Philosophen Flake, macht frei. Jacques Fortunat .."konnte messen, weil er einen Maßstab besaß"- (ebda.) Er stürzt sich ins Schreiben, weil er begriffen hatte, "daß er selbst das Maß festsetzen durfte" (S. 776) und dass des künftigen "Weiterschreitens kein Ende sei" (ebda.) Dies ist die genuine, offene "Vollendung" in sublimster Weise, auch wenn sie sich mit dem Brand des Wiener Ringtheaters beschäftigte, dem Zugangsglück von Hugstetten, bei dem sein Freund Neville umkommt, oder im weiterführenden Sinne mit dem Darwinismus, einer "ordnenden Gottheit ohne Theologie". (S. 778) Der nächste Schritt, der daraus resultierend zu erwarten wäre, ist ein transzendenter, die überraschende Rückbesinnung auf religiöse Werte. Und in der Tat, sie entwickelt sich aus einem äußeren Anstoß seiner neuen Lebensumstände, der Begegnung mit dem Dorfpfarrer und dem Todesfall eines Kindes durch Diphtherie. Jacques, der die Auffassung vertritt, dass Gott sich des Eingriffs in den individuellen Ablauf enthalte, begibt sich am Ende dieser Diskussion zur Beichte und Kommunion. Der gestirnte Himmel lässt ihn sich für eine Gottheit entschließen, die er den Logos nennt, "um das Geheimnis einzukreisen" (S. 782). Bei den Nachrichten aus der Welt der Kunst (Wagners Tod, Manets Ende, Oscar Wildes Amerika-Reise, Goncourts Anekdoten) fühlt er, "daß der Geist des Salons, der Boulevards, der Welt wieder nach ihm griff" (783), den er von sich abschüttelt als weit hinter ihm liegende Dandytage. Dennoch trifft er seine Tochter Valentine in Paris, kontaktiert die Kaiserin, der er gegenüber seine Einsiedelei in der Au in ausgezeichnetem Umgang mit deutschen Menschen lobt, solange man ihnen unter vier Augen begegnete.

Mehrere Todesnachrichten um ihn herum lassen ihn zu Hause frösteln. Aus Colmar gesellt sich eine neue Sekretärin namens Marcelle zu ihm und nennt ihr Zusammensein "Alterssymbiose". Der Zuzug eines gewissen Kruda öffnet ihm die Baseler Universitätswelt der Archäologie und den Fall Nietzsche und dessen Angriffe auf die christliche Moral. Jacques verteidigt die letztere: "er sehe im religiösen die wohltätige Sordine, die unentbehrliche Dämpfung der hemmungslosen Lebensbegierden". (S. 792) Sein Interesse als Arzt und Autor gilt nach wie vor den wissenschaftlichen Fortschritten z.B. eines Robert Koch oder Louis Pasteur sowie aus der Ferne den französischen innenpolitischen Ereignissen, dem Verschwinden Rimbauds (vgl. später S. 807) oder dem Ende Nietzsches.

Wir sind im Frühjahr 1889 angesichts von noch acht Lebensjahren, zusammengedrängt auf nur noch fünfzehn Textseiten, in denen weiterhin thematische und personelle Linien zu Ende geführt werden, als würden Schlagzeilen an einem vorbeigleiten, die allerdings im Universum Flake ihren späteren erweiterten Platz einnehmen wie Ibsens Nora, für die sich die verwitwete Valentine begeistert (vgl. Noras Töchter), mit der er nach Paris zur Weltausstellung fährt nicht zuletzt, um den Eiffelturm zu bewundern und noch mehr die amerikanischen Schreibmaschinen. Allerdings wünschte er, "sich nicht mehr einzuleben" (S. 802), ein innerer Grund für die enumerativen kurzen, oft an einen Absatz gebundenen Eindrücke, unter denen die Flaubert-Lektüre von "Bouvard et Pécuchet", die ihm innerlich nahe ist: "Zwei Kleinbürger ... reisen, schmökern, beobachten und arbeiten sich durch Kunst und Wissenschaft. Aber das ironische Licht fiel nicht nur auf sie, es fiel zugleich auf die den Menschen bewegenden Ideen - neun Zehntel waren grotesker Plunder und gehörten auf den Trödelmarkt" (S. 804). Nicht so die neue Schreibmaschine, die zu einer neuen Publikation von Aufsätzen führt unter dem Titel: "Der Schleier und das Bild". "Die Wahrheit ist so beschaffen, daß sie sich dem Menschen nicht enthüllt" (ebda.). Zuweilen lässt er uns spätere Flake-Leser aufhorchen: "Das Ideenband spannte sich zwischen dem dämonischheftigen Ja und dem asketischen Nein. Das war der Stationsweg, auf dem der Geist sich bewegen konnte: unfreier Weg als Gesetz, doch als Bewegung frei" (S. 806).

Mit seinem neuen Sekretär Guerland (25) verbindet ihm (75) eine Freundschaft, die eine Aussenperspektive öffnet: "In seiner Jugend erblickte Guerland einen Vorteil, der jedem einmal zufällt, und im Alter die Phase der Vollendung. Daß Jacques erlebt habe, sagte ihm sein Gefühl für Menschen, und daß er Gestalt geworden sei, sein Sinn für Form; und so ordnete er - Guerland - sich freiwillig unter." (S. 806). In Paris blühte der Naturalismus ab, und Stendhal sah sich neu entdeckt; "Das Geheimere, Verborgenere, Wärmere hatte wieder Kurs" (ebda.) sowie jenseits des Rheins ein alter, weiser Franzose namens "d'Outrerhin". "Es war Jacques".

Das letzte ist das 143. Kapitel. Zu Jacques 80. Geburtstag versammeln sich Kinder und Enkel in der Au. Es verschafft ihm Genugtuung zu wissen, dass er jederzeit Anschluss und Verkehr haben könne auch zu Valentine jetzt in London. Dieses Bewusstsein stärkt indessen seine Treue zur Au. Er rät seinem Enkel Raoul, der in die Kolonialkriege aufbrechen möchte, zu einem Abstandswechsel: weil Nähe Hass erzeuge, "Ferne stelle die Liebe wieder her" (S. 811) Für ihn persönlich begründet sich damit noch einmal die Wahl des Aufenthaltsortes: .."in Paris hätte er sich vermutlich vor den Leidenschaften nicht bewahren können; auf Distanz sei ihm erlaubt, an Frankreich unbeirrt das Positive zu sehn." (ebda.) Demagogie und Nationalismus samt Antisemitismus regieren in Deutschland und man befürchtet, dass der Kampf der Weltanschauungen in einem ungeheuerlichen Austrag mit Waffen enden werde.

"Es war nicht leicht, nicht zu verzweifeln, den drohenden Pessimismus richtigzustellen" (S. 812). "Viel hatte man gesehen, Liebe gefunden, durch Denken und Schauen dreifach gelebt - es hatte doch einen Sinn, dazusein und sich zu behaupten gegen alles, was Menschen gefährdet. Vollendet hast du dich, o Fortunat. Erschüttert dachte er es jeden Tag und mochte Grund haben, dankbar zu sein gegen die Instanz, die dem einen Schicksal hieß und dem anderen Gott." (ebda.)

Die Zeit schreitet unmarkiert voran: "1895 kam und ging zu Ende". Am Weihnachtsfest bezaubert ihn die illuminierte Krippenszenarie in Erinnerung an Kindheitstage und vor allem an seine Zeit im "Lichtland am Nil", als wäre dort seine Heimat. Nietzsches These von der Wiederkehr des Gleichen beschäftigt ihn und urteilt: Das Sinnvolle wiederhole sich nicht, das Sinnlose feiere Wiederkehr. "Man wußte nichts" (S. 813).

Er hat immer größere Probleme mit der Sehkraft, verkauft seine Markensammlungen und entsorgt alle Briefe bis auf die Wandas. Im Herbst 97 erblindet er, entdeckt jedoch die Faszination von Vorgelesenem und Musikstücken. Das Weihnachtsfest wiederholt sich für ihn unsichtbar. Am Sylvesterabend umarmt er beim Glockenläuten die Seinen, sinkt in den Stuhl zurück und verstirbt.

Weil er vom neuen Jahr nur die ersten Minuten erlebt hatte, stand später auf seinem Stein noch der 31. Dezember 1897. "In Paris hätte er als Großoffizier der Ehrenlegion ein prunkvolles Begräbnis erhalten. Kaiserin Eugénie sandte einen Immortellenkranz." (ohne Seite)

Dieser Schluss enthält eine doppelte Symbolik, die Entzeitlichung und die Verewigung ("immortel"). Beides verweist in die Zukunft. Diese hat sich durch das analoge Erzählen bereits erfüllt, weil sich die Geschichte Fortunats auf der sich progressiv entfaltenden Ebene von Motiven und Themen im Werk Otto Flakes bis zur Niederschrift fortschreiben lassen konnte, ihr Menschenbild durch die Zeitlichkeit neu prüfen und begründen ließ. So verstanden wirkt dieser Ansatz weiter, ist immer noch in seinem Umfang neu wiederzuentdecken und vermittelt dauerhafte Ideen.

[1]^[1]Von denen rund 15000 erhalten blieben, vgl. George Sand, *Lettres d'une vie*, folio 4062, 2004 (1300 Seiten) mit den Kategorien "lettres intimes", "lettres de femmes", "lettres d'un écrivain", "lettres politiques", "lettres de foi".

[2]Vgl. T. Reis 2017, S. 18ff. Baden-Baden als Flakes "geistige Lebensform".

[3]Die komplexe systematische Grundlage seiner Erkenntnistheorie legte Otto Flake schon 1927 in: *Der Erkennende. Philosophie der Freiwerdung*. Darmstadt 1927. Er formuliert eine Theorie von Regulativen (S. 201-208), aus denen sich zu wählende Grundhaltungen ableiten in "vorgeschrittener Bewußtwerdung und damit Freiwerdung" (210). Er glaubt, daß es "tatsächlich eine Entwicklung zur Freiheit gibt" (212) und führt aus (212-213): **dass**"die menschliche Sphäre als Sphäre der Freiheit gewertet werden kann, vorausgesetzt, daß man diesen Begriff nicht zu genau untersucht, die Freiheit nicht zu intensiv werden läßt. Intensiviert man sie, so verwandelt sie sich in lebenshemmende Erkenntnis oder führt die Aktivität bis zum elementaren Ja und Nein zurück.

7. Eine Lebenshaltung des Maßes, der Klarheit, der Norm, der Formung, der Ordnung praktisch geführt werden und theoretisch fundamntiert werden kann: die Haltung der Zivilisation.

8. Diese Zivilisation vor dem Erkennen wieder relativ wird.

Das Wort Haltung besagt, worauf es ankommt: sich in einer bestimmten Sphäre zu halten. Es kommt darauf an, in ihr anzukommen und sie nicht zu überschreiten. Lehre von diesem Verhalten nun ist das Thema der praktischen Philosophie im Gegensatz zur theoretischen, die keine Grenze bestehen läßt, den urgegebenen Zwiespalt feststellt, die Form als Phase erkennt und damit alle Gefahren der metaphysischen Betrachtung und Tendenz entfesselt. Statt von theoretischer Philosophie spricht man besser von reiner, in der Denken und Geist autonom sind, sich nicht den praktischen Bedürfnissen unterstellen."

Vgl. S. 217 f. zwei Haltungen, Abkehr und Anschauung. S. zur Hierarchie der Haltungen in Stufen S. 230ff. sowie S. 267: " Bewußtwerdung und Freiwerdung sind identisch". Die Schlusskapitel sind: Das Ende der Philosophie sowie Neue Pädagogik.

[4]Vgl. Otto Flake: *Die Unvollendbarkeit der Welt. Eine Chemie Gottes*. Darmstadt 1923, 286 S., geschrieben laut Vorwort 1922 mit den signifikanten Kapiteln: 1. Das Ding zu sich hin 2. Der Geist 3. Die Formen der Erlösung und 4. Die Selbstbehauptung oder Fernnähe. Zur innovativen Opposition bzw. Dialektik von Ja und Nein in der Dada-Phase: "Indem Aufhebung die Gegensatzpaare umspannt, die alle auf das eine Paar Ja und Nein zurückgeführt werden können, ist sie die Vereinigung des Unvereinbaren und ihrem Wesen nach etwas anderes als Synthese, weil sie deren Elemente entbindet, statt durch Bindung eine dritte Form zu bilden. Will man diese Aufhebung Form nennen, so muss man den Begriff der verschwebenden Form, der im Zweitakt bewegten Form einführen: einen ganz protestantischen Begriff, der auf die Moral übertragen ein verschwebendes und im höchsten philosophischen Sinn zweiwertiges Verhalten erzeugt. Der Methode, die an die Stelle der Form alten Stiles tritt, entspricht eine Moral, die Frontwechsel ist. Es kann nicht mehr gelten, daß es genügt, was man glaubt und will, einfach auszusprechen.." (S. 252 f.)

Und sodann die zentrale Ableitung S. 258 f:

"Spiel: auf dem Gipfel der Anschauung kann man tanzen, hat man das Bedürfnis zu tanzen. Die Größe Nietzsches offenbart sich durch nichts so deutlich wie durch die Überführung dieses Wortes aus der sinnlichen Sphäre in die geistige; das Gleiche kehrt auf höherer Stufe wieder. Wer Gegensätze überspannt, *hat* das Seil, auf dem er tanzen kann. Dieses Tanzen, die Eleganz des geistigen Menschen, ist seine Aufhebung der Aufhebung, die Zurückwendung zum Sinnlichen in verfeinerter Form, und zugleich *Projektion dieses Triebes*. Das alte Gesetz, daß man durch Herausstellung absolut oder auch nur deutlich machen kann, wirkt von neuem: der Tanzende projiziert die Zweiseitigkeit der Aushebung, die Gorgo und Janus in einem ist, in gedämpfte Bewegung, gedämpfte Erregung, in Geistsinnlichkeit, da die Erkenntnis ihm verbietet, sie in Mythos zu projizieren.

Im Aufhebungspunkt fallen Sinnlichkeit und Geist, Erregung und Ruhe zusammen, sie fallen so zusammen, daß ihnen das tanzende Kind entspringt, sie werden ja *noch nicht*absolut. Oder auch: dieser Tanz auf dem Seil der Aufhebung ist Sichtbarmachung der DIALEKTIK, in der man die begriffliche Form der Kontrapunktik sehn darf. Jeder anschauende Mensch ist Antithetiker in der Sprache, denn er ist Dialektiker mit der Fähigkeit, sich sogar noch von der Dialektik zu befreien, weswegen er eben tanzt, d.h. die Dialektik projiziert; auch dem sinnlichen Tanz liegt Dialektik zugrunde, die Dialektik des Erscheinenden, der Kontrapunkt von Widerstand und Sehnsucht und das Dritte, die Reaktion der Seele auf diese doppelte Erregung."